



Allerhand So Lehr- als Geist-reiche Brief, Schrifften, und Reis-Beschreibungen

Welche von denen Missionariis der Gesellschaft Jesu Aus Beyden Indien,
und andern Über Meer gelegenen Ländern, Seit An. 1642. biß auf das Jahr
1726. in Europa angelangt seynd

Von Anfang des XVII. biß zum End des XXIV. Theil

Stöcklein, Joseph

Augspurg ; Grätz, 1732

Bericht aus America.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99156](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99156)

einem Missionario zu seinem Zweck / obwohl er mit der Zeit auch die erstere ohne sonderbare Mühe erlernt. Wir halten uns gemeinlich an der mittleren Strassen / und reden halb gemein-halb-gelehrt-Arabisch / damit wir von allen Arabern verstanden werden. Wobey ferner wohl zu merken / daß die Arabische Übersetzung des alten Testaments / derer sich die Arabische Christen in Morgenland bedienen / mit jener Dolmetschung / welche zu Paris nebst andern Sprachen unter dem Titel Biblia Polyglotta ausgegangen ist / nicht übereins komme.

16. Sonst ist auch zu merken / daß gelehrte / vornehme und reiche Araber im Schreiben und Reden / einander nicht duzen / noch ihrzen / sonder auf Deutsche Art ein Ehren-Tittel in Abstracto hinzufügen / zu verstehen wann sie denjenigen / mit welchem sie umgehen / beehren wollen. Zum Exempel anstatt zu sprechen: Ich hab dir geschrieben / werden sie / wann der andere ein Bischoff oder Priester ist / sagen: Ich hab deiner Heiligkeit geschrieben; oder / wann sie mit einem weltlichen Herrn von Ansehen umgehen: Ich hab deiner Vortrefflichkeit / item ich hab deiner Seeligkeit geschrieben.

17. Alles übrige / was Eure Ehrwürden annoch zu wissen verlangen / werden wir allhier in Syrien mündlich verabreden; gebe Gott / daß ich dieselbe feil bald empfangen und umfassen möge samt andern Mitgefährten / die wir aus Teutschland so inbrünstig erwarten. Venite, & videte: Joan. 1. 39. Meine Mit-Missionarii grüßen Eure Ehrwürden mit zartester Liebe: Wir werden Gott insgesamt für dieselbe beten / damit er sie segne / auf der Reise begleite und glücklich zu uns befördere. Mittler Zeit belieben Eure Ehrwürden uns öfters / ja wie öfter desto lieber zu schreiben; massen wir für die Brieff allhier nichts bezahlen dörfen. Sie beten auch Gott für mich / damit ich meine Sünden durch ein wahre Buß ausrotte / annehbens aber mich

mit allem Ernst zum Todt vorbereite. Ich werd mit Freuden sterben / nachdem ich Eure Ehrwürden vorhin auf unserer Mission wird gesehen haben. Diese Gnad hoffe ich von unserm allgütigsten Heyland Jesu Christo; Ihm seye Lob und Ehr in Ewigkeit / Amen. Ich aber verbleibe

Eurer Ehrwürden

Antura, den 25. April
1730.

demüthigster Diener
in Christo

Petrus Fromage, S. J.
Missionarius in Syrien.

Nachrichten aus America.

Numerus 438.

Reiß-Beschreibung

Des Bruders Michels Herre der Societät Jesu zeitlichen Mitheffers.

Am R. P. Franciscum Molindes, jetzt-bemeldeter Gesellschaft Jesu dormalen vorgesetzten Provincial in Oesterreich.

Geschrieben in der Empfangniß-Stadt (la Conceptione) im Königreich Tschili zu Anfang des Jahrs 1725.

Die Reiß-Beschreibung selbst lautet von dem 10. Junii bis 23. Octobris 1724.

Innhalt und Vorbericht.

Michel Herre (gleichwie ich aus seinem Examine ersiehe) ward den 28. Sep-

Septembris 1697. zu Neuffra in Schwaben gebohren und lernete in seiner Jugend das Schreiner-Handwerck. Nachdem er mit seinem Handwerck einige Jahr herum gewandert/ auch zu Graiz in Steyermark in unsere Gesellschaft aufgenommen zu werden lang gebeten hatte/ ward er endlich den 27. Julii 1720. allda examinirt/ den 10. Octobris aber zu Wien bey Sanct-Anna in das zwey-jährige Novitiat eingeführt/ in welchem er sich denen Obern für die Missionen in Indien anerbotten und seiner Bitt ist gewährt worden.

Er brach also den 10. Junii 1722. mit einem andern Novizen-Bruder Nahmens Antonio Miller/ einem ausgelernten Dreher/ unter Anführung P. Michaelis Choller von Wien auf/ und reisete mit ihnen über Graiz/ Venedig/ Genua/ Cadix/ Buonos Ayres und Mendoza bis in des Königreichs Tschili Haupt-Stadt Sant-Tago; von wannen er ferner nach der Empfängnuß-Stadt ist abgefertiget worden.

Was nun ihm auf dieser weitläufftigen Reise begegnet seye/ erzehlet er allhier in Gestalt eines Tag-Buchs ohne Schminck Kurz/ gut und offenherzig. Seine Schrift lautet also:

Ehrwürdiger Vatter in Christo.

P. C:

Sowohl ich hoffe/ es werde P. Michael Choller Eurer Ehrwürden bereits ein kurzen Bericht von unserer langwierigen Reise überschickt haben; glaub ich dessen ungehindert dennoch keine Unehr aufzuheben/ wann ich Eurer Ehrwürden ebenfalls mein- und meines liebsten Gefährten Antonius Miller Tag-Buch übersende/ welches wir beyde als ungestudirte Leuth zwar mit einfältigen Worten/ aber mit deutsch-redlicher Wahrheit unserer Weegs beschrieben haben/ damit/ wann vielleicht R. P. Michaelis Choller

Brieff nicht eingelassen wären/ man wenigstens aus meiner obschon liederlichen Schrift/ wie es uns ergangen seye/ in Desterreich ersehen möge.

Den 10. Junii 1722. wie ohnedem bekannt/ haben wir den S. Stephans-Thurn zu Wien fürs letztemal angeschauet. Da wir folgendes von Graiz aufgebrochen/ hat gleich den ersten Tag der Post-Knecht uns sammt dem Calesch (doch ohne Schaden) umgeworffen/ daß wir alle drey über den Platschberg oberhalb Marburg im Windischen hinunter gefallen seynd. Dergleichen Unglück begegnete auch Patri Choller eine Tagreise/ bevor wir nach Triest kommen/ da er nicht allein sammt dem Pferd/ sonder auch annebends ein paar Ochsen über das Gebürg Rarsch herab gestürzt seynd/ daß kein Wunder gewesen/ wann er ihm den Hals gebrochen hätte. Gott allein hat ihn bewahrt.

Von Triest giengen wir über Venedig/ Padua/ Mayland und Pavia so hurtig fort/ daß wir den 11. Julii 1722. zu Genua glücklich angelangt und allda bis den 13. Augusti verharret seynd. Mittler Zeit kamen hieselbst an und stießen zu uns verschiedene andere junge Aposteln/ bis endlich unserer dreyßig nach Cadix/ und ferner nach Indien gewidmete theils Priester und Brüder/ theils Novizen und Candidaten zusammen kommen seynd.

Wir bestiegen zwar den 13. Augusti jenes Engelländische Schiff/ so uns alle insgesamt nach Spanien liefern sollte; allein die Wind-Stille hemmte uns an den Anckern bis den funffzehenden. Den vierzehenden Abends nahme unser Fahr-Zeug mit den gewöhnlichen Stück-Schüssen von der Stadt und dem Haafen Genua Urlaub zum Zeichen/ daß wir in derselben Nacht unter Segel gehen wurden. Da zu gleicher Zeit die Genueser all-ihre Häuser/ je eines prächtiger als das andere/ mit einem Wunder-schönen Freuden-Feuer beleuchtet und mehr denn zwey hundert Stück losgebrennt haben zu Ehren der

Allen

Merseeligsten Mütter Gottes / Dero Himmelfarth mit der ersten Vesper angefangen hatte; uns ward gesagt / daß solches kostbare Feuerwerk an allen hohen Festtagen in dieser vornehmen Stadt wiederholt werde.

Den 15. in aller Frühe zwischen 2. und drey Uhr huben wir die Anker; doch behielten wir die Stadt Genua noch zwey Tag im Gesicht.

Den 24. sahen wir schon die Insel Majorica, zwischen welcher und dem Eyland Yvica wir den 25. durchgefahren: Den 26. hergegen Dieses zurück gelegt; den 27. aber das Gebürg von Alicante erblickt: Den 30. Augusti wider den Wind wegen uns in den Haafen daselbst gerettet / und zugleich das Schiff so wohl mit frischem Wasser als anderer Nothdurfft versehen haben. Wir kauften hundert und zehen kleine Leib Weynen: Brods: Den Bierthel von einem Schaaf: Drey Gislein / und ein Fäßlein guten Weins / aus welchem wir bis Cadix aller redlichen Deutschen Gesundheit getruncken haben.

Den 1. Septembris 1722. ließen wir bey günstigem Wind die Segeln abmalen fliegen. Den 3. erlitten wir bey der Nacht einen Sturm; gleichwie nun die Engelländer die Segel Krafft ihrer Geschicklichkeit sehr geschwind eingezo-gen haben / also ist uns disfalls kein Unglück widerfahren / im Gegenspiel aber ein nicht weit von uns befindlicher Fahrzeug gar übel zugerichtet worden / weil derselbe mit schlechten Bootsleuten versehen ware.

Den 4. erlustigten uns bey gutem Wind viel grosse Fisch / und gaben uns das Geleit / absonderlich die Meer-Schwein oder Delphinen / so beyläuffig sieben Schuhe hoch in die Luft empor gesprungen.

Den 5. fielen uns in der Frühe das Vorgebürg von Gibraltar in die Augen / welches wir um 12. Uhr hinter uns gebracht und die Meer-Enge zu passieren angefangen / auch diese inner-Joseph Stöcklein, XXI. Theil.

halb zwey Stunden völlig durchfahren haben. Als wir bey Tarifa wo sich das mittelländische in das groß-Atlantische Welt- Meer ausgießt / vorbey reiseten: Wolte ein daher geflogene Schnee-weiße Tauben sich auf unsere Besan-Stenge niederlassen: weil aber diß nicht gelungen / setzte sie sich auf das Galyon, das ist / auf den vordern Schnabel unsers Schiffs / welches zu gleicher Zeit unvermuthet von einem Sturmwind mit solchem Gewalt auf die eine Seiten niedergebogen ist worden / daß ein grosser Schwall Meer-Wassers durch den Regeling unterhalb des Bock-Bretts hinein schuße / mithin ein entsetzliches Zetter-Geschrey unter den Mateloten sich erhube / welche diesen Wind in den Rücken gefangen / hiemit aber der ersten Gefahr ein End gemacht / uns hergegen in ein andere noch weit ärgere Noth gestürzt haben. Dann / indem das Schiff gleich einem Pfeil schnell für sich schuße / begunne die Schildwacht von dem Mast-Korb aus allen Kräften herab zu schreyen: Felsen / Felsen! Den Augenblick lufften etliche Männer zum Steuer-Ruder / und lenkten das Schiff in höchster Eil nach der Seiten / doch nur so weit / daß wir etwann einer Klafter breit dieser Klippen Spitz ausgewichen seynd / an welcher sonst unser Galyon in tausend Stück wurde zerschmettert / und wir alle in der Tiefe des Meers begraben worden seyn / Falls entweder der Wächter uns nicht gewarnet / oder wir unten das Steuer-Ruder nicht in einem Blitz verwendet hätten. Alles zusammen währte nur ein kleine Minuten. Der Capitaine that nichts anders / als seine Händ zusammen schlagen und gegen Himmel erheben. Die bißhero auf dem Rudholz vornen gefessene Taube nahm hierüber Urlaub / und fluge davon. Diese erschrockliche Angst überfiel uns bey Trafalca. Dererley über das Wasser hervor ragende Felsen-Köpff werden von den Spagniolen Porcas oder Säu genannt / derer es in dieser Gegend von Cadix ein Menge giebt. So bald wir hernach den Ort Sanct-Peter zu sehen bekommen / über-

überfiel uns die Nacht: Wir schlugen derowegen die Segel ein / und überliefen uns der Göttlichen Obhut.

Den 6. Sept. in der Frühe sahen wir zwar Cadix grad / doch sehr weit / vor unsern stehen: Allein der Gegenwind hat uns zwey Tag dermassen gehemmt / daß wir / um nicht auf das hohe Meer hinaus geworfen zu werden / uns an den Anckern hielten.

Den 8. als an Maria Geburt seynd wir Mittags um zwölf Uhr glücklich in den Haafen zu gedachtem Cadix eingelassen; daß wir folgsamlich unsere diese erste Schiffarth an einem Frauen-Tag gleichwie angefangen / also auch beschlossen / mithin erkannt haben / welcher gestalten die Allerheiligste Mutter Gottes durch ihre Vorbitte / und nach Ihr der Heil. Indianer-Apostel Xaverius auf dieser Reise uns beschützt haben. Zum Willkomm ward uns zur Auslüftung eine Contumaz von 8. Tagen auferlegt: Demnach aber unser Böhmisches Priester eine Bitt-Schrifft aufgesetzt / und solche dem Königlichen Obersten Stadthalter überschickt hatte: seynd aus acht nur vier Tag worden.

Den 12. Septembris am Sonntag zugen wir Vormittag Paar- und Paarweiss / wie in einer Procession, in die Stadt / in welcher wir bis den 20. Novembris verharret seynd. Der Englische Capitaine, unerachtet seiner widrigen Religion / hat sich auf der ganzen zurück gelegten Reise gegen uns / ja gegen jedermänniglich / als ein redlicher Mann aufgeführt / an welchem wir nichts zu tadeln hatten. So bald wir in unserm Collegio daselbst angelangt waren / haben wir gebeichtet / Meß gehört / und den Frohnleichnam Jesu Christi empfangen: Zugleich aber Gott / seiner heiligsten Mutter und dem Heil. Xaverio für die glückliche Ankunft kindlichen Danc abgestattet: Wie nicht weniger jetzt genanntem Indianer-Apostel zu Ehren am ersten darauf erfolgten Freytag die neuntägliche Andacht Gelübds wegen angehoben / und

am neunten Freytag den 12. Novembris beschlossen: Dann wir hatten in äußerster Gefahr auf dem Meer uns hierzu einträchtig verlobt.

In dem an sich selbst kleinen Collegio saßen wir sehr eng beyssammen; massen wir in demselben nicht weniger als vier und dreyßig Geistliche / und zwar alle nach der Provinz Tschili in America gewidmete Recruten angetroffen. Mein liebster Reiß-Gefährt Bruder Antonius Miller ward bald von einer tödtlichen / ja verzweiffelten Krankheit auf das äußerste gebracht: Jedoch in kurzer Zeit wieder also genesen / daß wir beyde miteinander die acht-tägige Betrachtungen des Heil. Vatters Ignatii verrichtet und nach volendetem zwey-jährigem Noviziat uns Gott durch die gewöhnliche Gelübds den 10. Octobris aufgeopfert haben.

Nichts ist uns jemals Spanischer vorkommen / als die Spanische von der Desterreichischen sehr unterschiedene Lebens-Art / zumalen die Kost / welche anfangs einem teutschen Magen auf keine Weiss schmecken kan. Deßhalben solten alle Teutschen / so hieher reisen / voraus sich mit einem grossen Vorrath mannhafter / ja eiserner Gedult versehen; wer diese Müntz nicht mitbringt / wird unfehlbar Banqueroute werden und auf die Gant kommen. Dem P. Michaeli Choller schlug so wohl die Nahrung als Luft dermassen übel zu / daß er ganz zerschlagen worden / und in solchem Webestand von Cadix nach Indien verreisest ist. Seine Natur konnte sich in die Spanische Kuchel gar nicht schicken.

Den 20. Novembris 1722. hielten wir endlich aus dem Collegio durch die Stadt bis in den Haafen auf die drey Segel-fertige Schiff unsern feyerlichen Auszug. Es waren unser nicht weniger als drey und vierzig der Provinz Tschili einverleibte Jesuiten / die Novizen mitgerechnet / unter solchen aber achtzehn Teutsche: Nemblich wir drey
aus

aus Oesterreich / sage ein Priester mit zween Brüdern.

Aus Böhmen ein Priester / ein Bruder.

Von dem Ober-Rhein nur ein Bruder mit 6. Candidaten.

Aus Ober-Deutschland und Bayern 3. Priester / ein Bruder und fünf Novizen.

Aus den Römischen / Benedictischen und Sicilischen Provinzen drey Priester / oder aus jeder ein Mann.

Aus Tschili die zwey Patres Procuratores &c.

Alle übrigen waren Spanier aus verschiedenen Provinzen / theils Priester und Brüder / theils Novizen und Candidaten; ich verstehe unter diesen letztern jene Novizen / welche der Societät gewöhnliche Kleidung nicht angelegt hatten / sonder weltlich aufzugen.

Dern nach Americam bestimmter Schiffe waren vier / aus welchen samt uns drey nach Buenos-Ayres in Paraguarien abzielten / das vierte hergegen nach dem Eyländ Cuba, demnach es uns bis zu den Canarischen Inseln begleitet und wider die See-Räuber von Africa würde beschützt haben: Dann es ward auf Königl. Befehl ein kürzere Strassen auf bemeldete Insel Cuba auszufinden. Nebst dem hatten unsere Handels-Leuth eine mit trinkbarem Wasser und theils Soldaten beladene Tartanen bis zu vorgenannten Glücks-Inseln mitgenommen / von hinne aber nach Cadix zuruck geschickt. Die drey übrigen waren Kauffarthey-Schiff: Das erstere und gröste / verstehe die Capitana oder Haupt-Galyon führte den Nahmen Daniel; auf diesem seynd beyd unsere Procuratores mit andern 28. Jesuitern gefahren.

Das andere Sanct-Carl genannt ware die Almiranta oder das Geleit Joseph Stöcklein, XXI. Theil.

Schiff / welches keiner aus uns bestiegen hat.

Das dritte mit Nahmen Sanct-Johannes ware die Parafsch, auf welcher wir dreyzehn übrigen Jesuiten waren alle aus Deutschland / ausgenommen ein Spanischer Priester. Hergegen befanden sich sechs Deutsche auf dem grossen Haupt-Schiff Danielis bey den Procuratoren. Unser besonderer Superior ware P. Carolus Haimhausen ein wackerer jederzeit aufgeräumter Mann aus der ober- deutschen Provinz.

Den 21. Novembris 1722. Als am Fest Mariä-Dyffernung giengen wir aus dem Haafen von Cadix bey günstigem Nachwind unter Segel / und konnten nicht Weß halten / weil so wohl auf dem Verdeck als in den Gefäßen nicht alles in seiner Ordnung gewesen. Zudem hatte unser für 13. Persohnen gar zu kleines Zimmer in der Länge nur zehn / in der Breite neun / in der Höhe sieben Schuhe; in welchem zugleich unser Plunder / Schlaf-Kammer / Speiß-Saal / und Kirch ware. Nichts desto weniger besaßen wir einen kleinen Gang / auf welchem wir uns bey schönen Wetter auslüfften mögten; gleichwie aber derselbe am untern Theil deß Spiegels haßfete / also seynd wir öfters bey gähling-entstandenen Sturm- Winden von den anschlagenden Wellen durch und durch samt allem Gewand auf demselben benezt / und je einer / welcher zu lang alldort verharrete / denen übrigen zum Gelächter worden. An diesem ersten Tag hat sich weiter nichts geäußert / als daß jene Kauffleuth / so annoch mit Schulden beladen waren / nachdem sie alles / was ihr Gewerh auf den Schiffen anbelangte / verrichtet hatten / wieder in die Gefängnuß vom Bord seynd zuruck geführt worden: Und daß wir Cadix völlig aus den Augen verlohren haben.

Den 22. Novembris und künftighin / Falls die Ungeßümme es nicht hinderte / seynd auf unserm Fahrzeug
J 2 tag

täglich vier heilige Messen / die eine zwar auf dem Oberverdeck / und drey in unserm Zimmer gelesen worden. Es hat sich öfters ereignet / daß wegen des hin und wieder wiegenden Schiffs wir den Priester und den Kelch samt dem Buch halten mußten.

Den 23. 24. und 25. plagte uns ein Wind-Stille: Den 26. und 27. aber hatten wir ein sachten Wind. Diese ersten Tag hindurch mußten wir schier alle dem Meer den gewöhnlichen Magen-Zoll erlegen. Keinen grieffe es stärker an als mich / obwohl ich schon vorhin auf dem Mittelländischen Meer von solchem Brechwehe mehr dann andere gelitten hatte / nicht anderst / als wolten mir so gar die Augen mit dem Hirn aus dem Kopff springen. Wem es zur See verschont / der muß hernach zu Land mit einer schweren Kranckheit diese Schuld samt dem Zins bezahlen: Gleichwie Antonius Müller zu Cadix / und P. Choller zu Buonos Ayres erfahren haben.

Den 28. Novembris hatten wir einen widrigen Wind / welcher so starck an das Schiff ansluge / daß unser Mittag-Mahl auf unsere Schöß und Kleider gefallen; solches bestunde in Stockfisch und Cappari-Salat: Wären wir nicht so eng beyammen gefessen / wurden die Speisen öfters mit uns auf den Boden gesunken seyn / folgendes er sich satt gefressen / wir hergegen gefastet haben. Da nun die Meer-Kranckheit ein End genommen / fiengen wir an nach der vorgeschriebenen Tag-Ordnung zu leben. In der Frühe / da es begunne zu tagen / verrichteten wir das Morgen-Gebet / mithin die Betrachtung; hiernächst wohnten wir der Messen / worauf die Lesung eines geistlichen Buchs / um neun Uhr aber das Frühstück gefolgt seynd. Wem es beliebte / der konnte nachmals die Zeit auf dem Brett-Spiel zubringen biß zur vormittäglichen Erforschung des Gewissens; nach dieser lasen wir / oder hörten abermal was Geistreiches vorlesen. Ferner übten wir uns immerfür in

Erlernung der Castellaner-Sprach. Um vier Uhr Nachmittag assen wir erst das Mittag-Mahl zu vier oder fünff ziemlich guten Speisen / zu verstehen von Anfang und so lang der frische Vorrath fleckte: Auf die letzte aber wären wir froh gewesen / wann uns nur ein einziges gute Gericht wäre aufgesetzt worden. Dessen unerachtet haben die Procuratores, so viel es sich immer thun ließe / uns auf dem Meer ehrlich / ja um viel besser als im Collegio zu Cadix ausgehalten. Nach dem Essen kam ein unschuldige Kurzweile: Nach dieser zuweilen ein Spanische oder teutsche Predig unserer Priestern: Weiters der Rosen-Kranz / die Eytaney aller Heiligen / die Erkundigung des Gewissens / und zum Beschluß ein Trunk Wassers / wer nehmlich unter Tags solches ihm selbst abgespart hatte: Dann es wurden täglich jedem ein Glas Wein / drey Gläser Wassers / und alle anderte Abend ein Glässl Brant-Weins angewiesen. Diese Gläser waren ungefehr so groß / als die Tisch-Gläser in unserer Provinz von Oesterreich. Wobey noch zu mercken / daß wann die Schiffarth über Vermuthen gar zu lang währt / man auf die letzte von obbedeuteter Maß abbreche / und endlich mit einem oder zwey Gläsern stinkenden Wassers sich begnügen müsse.

Den 29. Novembris war das Meer ungestüm / den 30. hingegen statlicher Hinterwind.

Den 2. Decembris vor Abends sahen wir zum erstenmal den Berg Pico, so gleich einem hohen Thurn über die Glück-Inseln sein Haupt empor ragt.

Den 3. Christ-Monath / als wir zwischen jetzt genannten Canarischen Eylanden hindurch setzten / legte sich der Wind urplötzlich / und gabe uns Gelegenheit das Fest des Heil. Francisci Xaverii zu feyeren. Dieser Stillstand dauerte vier Tag.

Den 7. seynd wir unter einem dicken Nebel von dannen fortgefahren.

Den

Den 8. als am Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä haben unsere Priester wegen Tobung dern Wellen kümmerlich ein einzige Netz halten / wir aber das Heil. Abendmahl nicht empfangen können. Von 12. biß 3. Uhr Nachmittag haben wir ein grosse Finsternuß beobachtet / von welcher die Sonn biß auf einen Drittel / oder acht Zoll breit ist verdunkelt worden. Wir stunden damals unter dem 26. Grad der Norder-Breiten. Solche Verschattung brachte uns ein hüßl. seeligen Wind / der acht Tag nacheinander gehalten hat.

Den 10. Decembris passierten wir den Tropicum Cancrī, das ist / die Krebs-Wend. Den 11. schmiess der Wind etwelche fliegende Fisch auf unsern Bord / welche Kurzweile von der Zeit an uns oftmalen ist vergönnt worden. Sie seynd beyläuffig so groß als der Häring / und fliegen Schaarweiß fast wie zu Land die Lerchen. Die Ursachen dieses Aufstugs rührt von einer natürlichen Angst her / da sie vor ihrem Verfolgen die Flucht nehmen / sage vor einer gewissen Art Raub-Fischen / die umgekehr in gemeiner Karpffens-Größe ihnen ewig nachstellen / und zwar dermassen behend / daß so schnell jene in der Luft fliegen / diese unter dem Wasser eben so hurtig nachschwimmen / ja sieben Schuhe hoch ausspringen / und dieselben auch in der Luft erschnappen. Die Raub-Vögel laden sich ebenmäßig zu Gast / und fangen solcher viel in dem Flug / daß die armen Flüchtling weder unter- noch oberhalb des Wassers sicher seynd. Erwelter Raub-Vögelu giebt es auf dieser See zweyerley / weisse und graue; jene wagen sich niemalen weit von dem besten Land / wohl aber diese / und zwar biß auf die Grundlose Meer-Höhe.

Den 18. fiengen wir ein großmächtigen Fisch: Gleichwie hergegen der Strick zu schwach gewesen; also hat er sich losgerissen / und ist mit dem Angel fort geschwommen.

Den 19. 20. und 21. zwang uns die Luft: Stille unbeweglich auf einer

Stelle unter dem 9. Grad Norder-Breiten zu verharren. Die Hitz war über die Massen entzündet / mithin der Durst schier unerträglich / dann wir mußten mit dem vorgeschriebenen geringen Maßlein Wassers uns behelfen.

Den 22. 23. und 24. triebe uns ein matter Wind langsam fort biß unter den sechsten Grad.

Den 25. an Weihnachten hatten wir bey stillem Meer und brünstiger Hitz ein Ungewitter und kleinen Regen / da wir das abfallende Himmels-Wasser uns wohl zu Nutzen gemacht / und dem gewöhnlichen Gottesdienst mit freudiger Ruhe abgewartet haben.

Den 26. 27. und 28. fuhren wir gleichsam auf der Schnecken-Post / und erreichten hiemit den 5. Grad. Diese zuruck gelegte Tag hindurch haben wir uns vielfältig mit dem Fisch-Gang erlustigt / und den 18. allein derselben zehne an Bord hinauf gezogen.

Den 29. 30. und 31. Decembris bliesse gar kein Wind.

1723.

Den 1. Jenner 1723. wehete ein so geringes Lüfftlein / daß wir kaum eine Meil Weegs hinter uns gebracht haben. Daß Angeficht des Meers ware mit allerhand herum schwimmenden Fischen dergestalt überdeckt / daß alte Seefahrer sich dessen bewunderten und bekenneten / als lang sie lebten / dergleichen niemalen gesehen zu haben. Ich kan betheuern / daß gleichsam dern Fischen mehr als des Wassers uns in die Augen gefallen seynd. Dieses anmuthige Spiel währte biß 11. Tag Wir nahmen es von Gott als ein Neues Jahr-Geschenck an; sintemal unsere Matrosen einen grossen Vorrath derselben aufgefangen haben / welcher uns auf lange Zeit fleckte. Die grössern Fisch erstachen sie mit gegabelten Stangen / die kleinen hergegen trieben sie in das Schluß-Netz / wie die Grun-

deln / denen solche Psrillen fast gleich sahen.

Vom 2. bis 5. Jenner ärgerte uns der Gegenwind. Den 3. zugen die Schiffleuth drey Meer-Dachsen an Bord / welche bey nahe / jedoch die Grösse ausgenommen / wie ein Kopp gestaltet / aber nicht zum Essen / übriggens sechs Schuhe lang seynd. Den fünften begegneten wir zwey Wallfischen / derer jeder fünf Claster in der Läng und eine in der Dicken hatte.

Den 6. und 7. gab es abermal feindselige Wind ; diesen letztern Tag erlustigten uns auch mit ihrem Springen und Sprützen sehr viel Delphinen / jeder 9. oder 10. Schuhe lang: Ja es ware / so weit unsere Augen reichen konnten / dieser Meer-Wundern kein End zu sehen.

Den 8. genossen wir unter Tags eines gelinden Winds : Auf die Nacht aber überfiel uns ein so erschreckliches Donner-Wetter / als solte alles zu Grund gehen. Unser Schiff wäre bald von den Blitzen / Donner-Keulen / und abwärts schlagenden Winden in den Abgrund gestürzt worden. Die Boots-Leuth könnten der Gefahr nicht anders begegnen / als mit Einnehmung aller Segeln ; womit wir den lieben Gott haben walten lassen. Hierauf folgte ein starker Regen / welcher nicht allein diese ganze Nacht / sonder auch den 9. Tag Jenners bis Abends gewährt hat. Wir fiengendessen Gewässer mit Luchern fleißig auf / und füllten mit solchem vier erdene Fässer an / die uns bis vier Wochen oder ein Monath hernach sehr wohl zu statten kommen seynd. Wir befanden uns dergleichen unter dem 3. Grad Norder-Breiten / und waren von den erfahresten Schiffleuthen versichert / daß es in dieser Gegend zwischen dem sechsten Grad Norder- und dem sechsten Grad Süder-Breite immerfür gern grobe Wetter absetze.

Den 9. und 10. Jenner kunnten wir aus Abgang des Winds nicht weiter

fahren. Die Matrosen fiengen wiederum ein Meer-Dachsen / benckten ihm ein irdenes Wasser-Geschir an den Schweiff / und lieffen ihn mit ausgestochenen Augen im Meer herum toben.

Den 11. folgte nach einem Regen endlich ein guter Wind / der aber nicht lang dauerte.

Den 12. Jenner 1723. befanden wir uns ziemlich nahe an der Linie unter jenem Reiß / in welchem die Sonn Tag und Nacht miteinander pflegt auszugleichen.

Den 14. seynd wir bey Capo di Palma nicht weit von Africa die Linie zwischen zehen und 11. Uhr passiert : Um 12. Uhr aber hatten wir dieselbe schon 5. Minuten hinter unser / und kehrten von nun an den Schnabel gegen America. Nach zehen Uhr fieng das läppische Spiel der sogenannten Meer-Tauff an / welche ein jeder ausstehen oder sich loskauffen muß / welcher die Meer-Enge bey Gibraltar / und die Linie zum ersten durchschiffet.

Den 15. hatten wir zwar ein guten Wind / der uns aber wenig geholffen / weil wir das Schiff von Süden gegen Westen hinüber lenkten. In der Fruhe begegnete uns ein Meer-Drach oder ein wunderlicher Fisch mit Flügeln ; er ware acht Schuhe lang / und samt den ausgespannten Fittichen eben so breit. Der hintere Theil des Leibs gliche einer langen Nattern.

Den 16. und 17. als der vorbezeichnete Wind immer anhielte / haben wir zwey Grad der Süder-Breite zurückgelegt / und den letzten Tag wiederum zwey dergleichen geflügelte Meer-Wunder / so unser Fahrzeug begleiteten / wahrgenommen. Unsere haben zwar auf den einen etliche mal mit Stangen gestochen ; allein die Haut war so dick / und die Schuppen so vest / daß die eiserne Spitz nicht eingehen wolten : Darum haben sie ihn so sehr geängstigt / daß er mit rauschendem Getöse die Flügel zusam-

zusammen / uns aber viel Wasser ins Angesicht schlug / folgendes sich in den Abgrund begabe. Dessen unerachtet haben unsere Mateloten auch heut ein Menge guter Fischen eingebracht. Dis hat unsere auf dem Haupt-Schiff befindliche teutschen Cameraden veranlaßet durch das Red-Horn uns herüber zu schreyen : Viel Fisch aber wenig Wasser / zu verstehen wider den Durst.

Den 18. Jenner ware der Wind zwar gering / jedoch nahm er von nun an bis den 25. immer zu / an welchem Tag wir den 9. Staffel Süd-Breite eingeholt haben. In dieser Gegend ist der Sonnenschein also giftig / daß keinem Menschen erlaubt wird an denselben sich Schlaffs halben niederzulegen : Worüber die Matrosen / damit hiedurch das Schiff nicht etwann mit einer Seuch angesteckt werde / fleißig wachten / und wen sie das erste mal disfalls betreffen / mit guten Worten / das andere mal hingegen mit Stricken und Schlägen aufwecken.

Den 26. befanden wir uns schon unter dem 11. Grad. Heut seynd etwelche Vögel aus America uns entgegen geflogen / einige mit weißen / andere mit grauen Krägen.

Den 27. 28. und 29. triebe uns ein starker Wind immer näher gegen unserm Ziel. Die Luft war ungemein heiß / und der Durst schier unerträglich / nachdem wir all-unser bis hiehin erspar-tes Regen-Wasser ausgetruncken hatten. Die Süd-Polus-Höhe ware von 15. Staffeln. Diese Nacht zwischen dem 29. und 30. Januarius haben wir die Sonne hinter unser gebracht / also zwar / daß gleichwie uns vorher dieselbe um Mittag-Zeit gegen Süden gestanden ware / wir fürhin / um solche in ihrer größten Höhe zu betrachten / uns gegen Norden wenden / und den Mittag gegen Mitternacht aussuchen mußten.

Den 30. und 31. Jenner hielten wir aus Mangel des Winds unter dem 18. Grad still.

Den 1. und 2. Hornung 1723. hab ich bey blöden Wind stärckere Hiß / als sonst mein Lebtag niemalen / ausgestanden. Den dritten blieben wir abermal sitzen.

Den 4. hatten wir bald guten Wind bald Regen : Bisweilen aber Sonnenschein unter dem 20. Grad des Süd-Pols. Heut ist zwar der fette Donnerstag / oder Feria quinta Sexagesimæ eingefallen : Allein er hat sich auf unserm Tisch nicht blicken lassen / sonder allem Muthmassen nach in Teutschland dergestalt beschäftigt / daß er unser nicht gedencken könnte. Nichts desto weniger sagten wir Gott sehnlichen Dank für den uns bescherten Trunk frischen Regen-Wassers.

Den 5. und 6. erreichten wir den 22. Süd-Staffel. Den 7. begegnete uns ein Schwerdt-Fisch / dessen Farb blau / der Leib aber 11. Schuhe lang gewesen. Er näherte sich einer Rott unserer Boots-Leuthen grad um die Zeit / als sie sich im Meer badeten / und aus Furcht von ihm gespißt zu werden / in höchster Eile sich auf die Schluppen erretteten.

Den 8. um Mittag-Zeit haben die Schiffleuth abermal einen 10. Schuhe langen Duberon, oder Meer-Ochsen erwischt / und mit einem angebundenen Wasser-Faß wieder ins Wasser gestürzt / damit er anstatt eines Fäsching-Narrens vor unser spielte.

Den 9. als an der Herrn-Faß-nacht stunden wir Windloß / und litten diese drey Tag hindurch heiß-brennende Hiß. Ach / wie sehr wurde uns bey dem heftigen Durst das Regen-Wasser geschmeckt haben ! allein auch dieses gieng uns ab.

Den 10. Februarii schiffen wir durch den *Tropicum Capricorni*, das ist / durch die Steinbocks-Wend mit günstigem Wind / nachdem wir mit der H. Einschierung heut die vierzig-tägige Fasten vergebens angefangen hatten :
Quere

Anerwogen kein Bissen Fleisch mehr auf dem Schiff für uns zu finden / folgendes unnöthig ware uns solches zu verbieten: Dann der meiste Vorrath gehörte der Capitana zu.

Den 11. und 12. erwies sich der Wind uns sehr hold. Wir fahren nicht mehr / wie bishero gegen Süden / sondern schrägs gegen Süd-Westen oder gegen den Mund des Silber-Fluß Platta. unerachtet wir von dem besten Land America noch zwey hundert funffzig Spanische Meilen unter dem ungefehr 26. Grad entlegen waren / und mitten auf der höchsten Meer-Tiefe stunden.

Den 13. 14. und 15. berührten wir / wiewohl bey schwachem Wind / den 28. Staffel: Da einerseits zwar der Durst zu / anderseits aber das Wasser abnahme / und mit kleinern Maßlein ausgeheilt wurde.

Den 16. Hornung kame die Schleppe vom Haupt-Schieß herüber / und holte ab zwölf Fässer Weins: Drey Fässer gesalzenen Fleisches: ein lebendiges Schwein: einen Hammel: einige Hüner: etliche Citronen und einen Vorrath von Eßig. Sie haben wohl vier Fässer von geselchtem Fleisch aus unserm Raum gezogen: Allein das vierte ist in das Meer gefallen / und den Raub-Fischen zu Theil worden / so jedannoch viel werden zu thun haben / bis sie dasselbe eröffnen / weil es mit eisernen Reißfen starck beschlagen ist.

Mit dieser Gelegenheit haben wir erfahren / was sich mitler Zeit auf dem Haupt-Schiff zugetragen hatte: Daß nemlich erst gestern ein Boots-Jung ins Wasser gefallen und erstickt: Wie auch ein Franciscaner / und der Ausspender des Schiffs schon vorher gestorben seyn: Sintemal nicht weniger als 14. Männer aus dem Seraphischen Orden auf der Capitana mitreiseten. Wir waren unter dem 29. Grad gegen Süden.

Den 17. und 18. gelangten wir mit einem erwünschtem Nachwind unter

den 30. Staffel / und wurden von einigen Wallfischen begleitet / derer einer vierzig bis sechzig Schuhe lang ware. Sonst giebt es hier nicht so viel weder fliegende noch schwimmende Fisch / wie an dem andern Ufer gegen Africa.

Den 19. 20. und 21. triebe uns das günstige Wetter unter den 33. Staffeln Süden-Breite. Den 22. auf den Abend hatten wir wieder erstlich einen Regen / alsdann einen heftigen Sturm-Wind / der grad gegen unserm Bodens Brett geblasen und den Fahrzeug zurück geschlagen / auch bis den 23. angehalten hat: In welchem Tag wir etliche Indianische Vögel in Ganß-Größe gesehen haben.

Den 24. Februarii erkundigten wir Mittags den Sonnen-Schein / und befanden / daß wir annoch unter dem 33. Süden-Grad hafften / und durch den letzten Sturm von America weiter aufs hohe Meer wären hinaus geschoben worden. Hier meldete sich ein gewaltiger Frost an / welcher das vorhin lauh- und trübe Trinct-Wasser dergestalt erfrischte / daß es klar wie Crystall und kühle / als käme es aus einer Brunnquelle / worden ist. Doch behielt es einen Haupt-Mangel / dem niemand helfen konnte: weil nemlich dessen gar zu wenig gewesen.

Den 25. und 26. zuge uns ein guter Wind gewaltig für sich / welcher aber den 27. sich wieder gänglich verlohren hat. Allhier ward das Maßlein Wasser abermal verkleinert. Den 28. stauchte uns ein Gegenwind.

Den 1. Merzen 1723. wolten wir bey stillem Wind prüffen / ob wir bereits auf dem Unter-Grund von America angelangt wären; nachdem wir aber den Senckel über 200. Claßter tieff hinab gelassen hatten / fanden wir noch kein Erden. Etliche Matrosen glaubten / solcher Ungrund rühre von dem her / daß wir vielleicht mitten auf dem Ausguß des Platta-Fluß stünden: Der Ober-Steuermann hingegen ver-

sichere

sicherte / daß wir noch zwey hundert Meilen von dem Land America entfernt wären. Die Erfahrung hat nachmalen seinen Ausspruch bewährt. Der Pilot vom Haupt-Schiff hat sich ebenfalls starck verirrt / da er behaupten wolte / wir würden schon den folgenden Tag die neue Welt sehen. Allein er soll mit Fleiß also geredt haben; dann die Rauffleuth fiengen an sich wider die Schiffleuth bitterlich zu beklagen / als wider Betrieger / welche eines Theils ihre Kunst nicht gnug verstehen / und dennoch für diese langweilige Fahrt sich so theuer bezahlen lassen / anermogen für ein jegliche Persohn / wie auch für uns Ordens-Leuth / drey hundert vierzig Thaler ihnen für Fracht und Wohnung allein / ohne die Kost mitzurechnen / waren erlegt worden. Die Handels-Leuth / ja alle insgesamt / waren mit ihrem Vorrath an Speiß und Trancß schier fertig worden / schweben also in Gefahr vor unserer Ankunft in Paraguarua vor Hunger und Durst zu sterben.

Den 2. und 3. Merzen erblickten wir hin und wider etliche Schild-Knoten / jede fünff bis sechs Schuhe lang. Den dritten ist in einem dicken Nebel das Admiral-Schiff Carolus uns völlig aus den Augen kommen. Der Ober-Capitaine unsers ganzen Geschwaders ließe bereits zuvor heut alle drey Schiff mit scharffen Ernst untersuchen / um zu wissen / wie groß überhaupt der noch übrige Vorrath an Ess- und Raß-Waaren seye / unter beygefügter Bedrohung / daß wer etwas von Speiß und Trancß nicht anzeigen sonder verbergen wurde / am Leben solte gestrafft werden. Da sich dann befunden / daß wir mit genauester Sparsamkeit noch dreyßig Täg bestehen mögten / massen einige wohlhabende Handels-Leuth sich doppelt versehen hatten.

Den 4. überfiel uns ein grobes Ungewitter und starcker Regen / welcher so lang währte / daß wir uns abermal mit frischem Wasser auf vier Wochen versehen konnten.

Joseph Stöcklein, XXI. Theil.

Den 5. bey einem feindseligen Wind holte uns das Schiff Sanct-Carolus / so wir vor zwey Tagen aus dem Angesicht verlohren hatten / wieder ein. Um dieser Ursach willen / ward so wohl demselben als dem unserigen anbefohlen von dem Haupt-Schiff uns künftighin nicht abzutrennen / weiln wir doch in die Ferne nicht wissen könnten / ob wir eines das andere / oder ein Raub-Schiff unter die Augen bekämen. P. Michael Choller der seit dem 9. Februarii vor Mattigkeit nicht Meß gelesen hatte / brütete noch immerzu seine Unpäßlichkeit aus / die endlich zu Buenos-Ayres ausbrechen wurde.

Den 6. Martii / als alle Segel ausgespannt waren / erwischte ein erschrocklicher Sturm-Wind um 2. Uhr Nachmittag gähling unser Schiff nach der Quere / und hätte uns bey nahe unter das Meer in Abgrund gestürzt / nachdem vorher ein Regen uns abgekühlt hatte. Nachmittag erblickten wir von weitem ein fremdes Schiff / welches zwar sich nit zu erkennen gabe; doch zweiffelten wir nicht / es werde ein Portugiesischer Fahrzeug seyn.

Den 7. und 8. hatten wir einen Seiten-Wind / welcher uns diente das veste Land zu suchen. Es seynd uns dieser Tagen wiederum einige Wallfisch begegnet.

Den 9. sundeten wir die Meerra Tieffe mit dem Boot / und nahmen wahr / daß wir 40. Claffter Wassers hoch über dem Erd-Grund wären. Da erhube sich ein unbeschreibliche Freud auf allen drey Schiffen / auf welchen insgesamt etwann tausend Seelen gezehlt worden: Die Capitana lösete die Stuck zum Zeichen / daß wir nunmehr in America angelangt wären.

Den 10. Merzen zeigte sich der Wind sparsam / den 11. hingegen seynd wir zum erstenmal des vesten Lands von America ansichtig worden. Allhier ist zwar ein Schiff-Knecht ins Meer gefallen / jedoch mit einem nachgeworfenen

geworffenen Strick wiederum errettet worden. Bey der Nacht haben wir aus Furcht dern Felsen von nun an beständig die Ancker geworffen.

Den 12. truge uns ein kräftiger Wind nicht weit von dem Land wacker fort / auf welchem wir von Fern grosse Heerden Herrnloses Viehe gesehen. Wir ankerten über Nacht im Angesicht des sogenannten Bergs *Video*. Bestehe hiervon die im XVI. Theil des Weltbotts gleich zu Anfang befindliche Land-Tafel von Nieder-Paraguaria, allwo diß Gebürg unter dem 35. Grad der Süder-Breite / und dem 322. Staffel der Welt-Länge richtig vorge stellt wird.

Den 18. seynd wir in den weitschichtigen Mund des Silber-Fluß eingedruckt / welcher dazumalen öd ware / mitler Zeit aber mit Spanischen Inwohnern ist besetzt worden. Heut stellten wir eine Ochsen-Jagd an / damit wir etwas zu beissen und nagen hätten / biß uns der Commendant und unser P. Rector von Buonos Ayres-einige Lebens-Mittel wurden entgegen schicken. An Getränd hatte es keine Noth; weil der ganze Silber-Fluß sehr trinkbares und zugleich gesundes Wasser führt. In dieser Gegend begegneten uns viel Wasser-Wölff. Solches Thier hat ein raube Haut mit vordern zwey Füßen / hinten aber einen tieff-gespaltenen Schweiff / so ihm / wann es auf dem Land herum gehet / anstatt dern hintern Potten dient. Es heult bey schönem Wetter erbärmlich / und gleicht der Grösse nach einem starken Megger-Hund.

Den 19. Merzen an Sanct-Josephs-Tag schifften wir auf die andere Seiten des Fluß Platta hinüber; massen anderwärts wegen Menge dern Inseln und Sandbäncken nicht fortzukommen ware.

Den 20. ist das Haupt-Schiff auf eine Banck gefahren / und auf dem Strand stehend geblieben / also zwar /

daß es einen Ancker / samt seinem Seil von siebenzig Klafftern / hiemit aber biß zwey und zwanzig tausend Gulden werth verlohre; so hoch schätzten die Spanier (denen wir nicht geglaubt) diesen Schaden.

Den 21. am Palm-Sonntag mußte das Schiff Sanct-Carolus ebenmäßig einen Ancker im Stich lassen / und zwar mit Entzweyschneidung des Tred Seils / weil es nemlich dem Haupt-Schiff sich zu sehr genähert / und beiderseits Thau-Werck sich in einander verwickelt hatten.

Erst den 29. Martii am Ofter-Montag seynd wir endlich bey dem Hafen von Buonos-Ayres (oder Gue-Luffe) zu stehen kommen / welches zwar den Nahmen einer Stadt führt / in Teutschland hergegen viel Dörffern den Vorzug geben müßte. Auf dieser Stelle haben unsere Capirana und Almiranta mehr als fünffzig Stück zum Begruß losgebrennt / wir aber keinesgestaltsam unser grobes Geschütz lediglich von Holz ware. Wir hatten noch vier Stund biß zum Schloß Buonos-Ayres, und traffen drey Englische Schiff an / welche uns mit ihren Stücken ebenfalls begrüßt haben. Die Vestung oder besser zu sagen das Schloß empfieng uns mit eilff Schüssen / und ließe uns erst den fünfften Tag nach unserer Ankunfft aussteigen.

Buonos-Ayres ist an sich selbst ein schlechter Ort / hat nur drey Gdtts-Häuser: Unfers ist das schlechteste und stehet in der Mitten nächst dem Schloß. Auf der einen Seiten weit darvon ist die Franciscaner-Kirch samt ihrem Closter: Auf der andern hingegen ganz nahe stehet der schöne Domb / welcher allein mit Ziegeln oder Brandsteinen und Kalk / alle andere Gebäu aber aus Flechten und Roth auf Schwalben-Art erbauet seynd. Ein Bischoff mit 4. Domb-Herrn versiehet die Haupt-Kirch. Die Zahl dern Inwohnern mag sich auf 5000. Seelen belausen / lauter

lauter stinck: faules Gold / wie in ganz America.

Den 3. April seynd wir endlich in die Stadt / je zween und zween Procession weis / unter dem Geläut aller Glocken in guter Ordnung nach unserer Collegii - Kirch eingezogen / allwo bey Absingung des Ambrosiischen Lobgesangs wir dem allergütigsten Gott gebührenden Dank abstatteten und in dem Collegio hieselbst von bis den 7. Novembris aufhielten. Mich ergrieffe ein hitziges Fieber mit solchem Gewalt / daß ich vom 24. Junii bis End Octobris vier Monath hindurch niemals aus dem Bett / und drey Wochen vom Verstand kommen / ja drey Tag kein Zeichen einigen Lebens von mir gegeben hab. Nachdem ich aber zu Ehren des Heil. Johannis von Nepomuck mich verlobt hatte / wurd es bald besser. Alle meine Reiß - Gefährten / absonderlich mein liebster Mitbruder Antonius Willer haben mich die ganze Zeit hindurch fleißigst bedient. Gott wolle es ihnen vergelten.

In dieser Gegend der sogenannten neuen Welt werden alle / so aus Spanien kommen oder weiß von Angesicht seynd / als Edelleuth in Ehren gehalten. Man unterscheidet sie von andern theils an ihrer Aussprach / theils an der Kleidung / nicht aber an der Kost / noch Wohnung / so durchgehends bettelhaft aussehen. Nichts destoweniger stellen sie sich hoffärtig und stolz: Sie verachten alle Künsten; wer etwas versteht und gern arbeitet / wird verachtet als ein Sclav; wer hingegen nichts kan und müßig gehet / der ist ein Cavalleros oder Ritter und Edelmann. In Teutschland lassen die Männer die Haar gern abschneiden / die Weiber hergegen wachsen: Allhier ist das Widerspiel: die Weiber werden geschoren / die Männer aber mit langen Haarlocken geziert. Die Teutschen tanzen im Wirthshaus / die Spanier in der Kirch bey dem Gottesdienst. Nichts ist herrlicher als die Wohnungen / massen die Stuben / Kuchel / Cammer / Keller

Joseph Stoklein, XXI. Theil.

ein Ding / oder deutlicher zu reden das ganze Haus nur ein Zimmer ist / also zwar / daß / wann ein Ziegel herunter fällt / ich aus dem Bett in Himmel sehen kan; welches ein nicht geringer Trost für die Kranken und Sterbenden ist; massen die Gebäu weder mit Bühnen / noch Wänden / noch Böden unter schlagen seynd.

Luft und Wasser seynd zu Buenos - Ayres zwar gesund: Allein es gericht an Brenn - und Bau - Holz. Das letztere wird von zwey hundert Meilen hergebracht. Auf dem Heerde brennt man Disteln / derer niemals einiger Abgang zu verspühren ist. In unserer Küche des Collegii wird das Feuer mit jungen Pfersich - Bäumen unterhalten / derer ein ganzer bey unserm Meyer - Hof ehedessen gepflanzter Wald anzutreffen ist.

Es giebt da herum ein so unendliche Menge Viehes / daß die Zubereitung mehr kostet als das Fleisch selber. Um einen Gulden Rheinisch kauff ich ein schönes Pferd / und wird folgendes bewährt / daß man mit einer Pfeiffen ein Pferd erhandle. Ich traue mir gewiß mit einer guten Flauten acht gute Rosß zu erwerben. Wie viel tausend und tausend theils Ochsen theils Kühe haben bloß allein um der Zungen willen / so man nach Europa führt / ihr Leben dargeben müssen? Zuweilen wird nebst der Zung ebenfalls die Haut verhandelt.

Ein teutscher Jesuiter - Bruder Namens Kraus hat vor Jahren hier ein neues Collegium von Kalk und Backstein angelegt / welches nunmehr von einem andern Mayländischen Bruder höher aufgeführt wird. Nebst diesem letztern hab ich einen vom Ober - Rhein gebürtigen teutschen Bruder mit Namen Johannes Wolff angetroffen / so zwar seiner Handthierung wegen ein Tischler / und zugleich ein aufgeräumter Brätel - Geiger ist. Gleichwie ihm nun die Sacristey und Kirchen zu versorgen obliegt: Also muß er zu gewissen

R 2

Zeit

Zeiten / wann der Gttsdienst mit absonderlichem Gepräng bey ausgefetztem Heil. Altar-Sacrament gehalten wird / zusehnd dem Oberrn Befehl auf den Chor gehen / allwo er seine Steyrische Tantz auffspielt; dann seine Kunst gehet nicht weiter. Je lächerlicher nun diese klingen / desto grössere Ehr trägt er darvon als ein Orpheus in den Wäldern. Obsehon es übrigens hier an schlimmen Leuten nicht mangelt / seynd doch annehbens auch viel fromme Christen; dessen unerachtet will man sagen / der letztere Hauffen sey der kleinste.

Es giebt zu Buonos - Ayres nicht viel Indianer / damit man sie zur Arbeit nicht anstrenge. Hergegen schicken unsere Missionarii aus Paraguaria von Zeit zu Zeit einige Maurer und andere Handwercks-Leuth dahin / welche alle Jahr einander ablösen / und zu des Königs Dienst die Festung bauen. Der Kriegs-Oberste läßt jedem täglich dreyzehn Bagen in Geld oder Gewand bezahlen. Gleichwie nun diese gute Leuth insgemein die Music verstehen / also geben sie dem Gttsdienst ein ungewöhnlichen Anmuth. Dem Indianischen Männern Kleidung in Paraguaria bestehet nur in zwey Stücken / nemlich in einem Wammes oder Hemd von Baumwollen / so schier aussieht / wie ein Leviten-Rock / so bis auf die Waden reicht: Und in einem Regenmantel / welcher einem alt-väterischen Mess-Gewand / wie man solche vor 200. Jahren getragen hat / fast ähnlich ist / und sehr wohl wider den Regen dient. Die Spanier selbst tragen diese Wetter-Rock von unterschiedlichen Farben so wohl auf der Reise als unter währendem Spazier-Ritt / jedoch aus feinem Zeug / oder Tuch / so entweder kostbar gestickt / oder mit guldenen und silbernen Streiffen durchworffen ist / zu verstehen bey vornehmen oder reichen Persohnen. Die unserige aber seynd schwarz.

Den 2. Augusti 1723. ist die ganze nach Tichili berufene Mission von Buonos - Ayres, bis auf 5. Persohnen /

aufgebrochen; welche meiner wegen warten mußten / weil ich einerseits tödtlich krank lag: Anderseits aber nach verhoffter Genesung allein nicht reisen konnte. Dieser Zug gehet nicht zu Wasser / sonder auf dem Land mit der Ochsen-Post. Man setzt eine Hütten auf einen Wagen zu vier Rädern; in solchen hölzernen Zimmer haben zwey bis drey Männer bey Tag und Nacht Platz genug. Vier oder sechs Ochsen werden vorgespannt: Der Indianische Kutscher sitzt auf dem hinteren / der Vorreuter hingegen auf dem ersten Paar: Der Weegweiser aber auf einem Pferd. Der Wagen samt dem Bohn-Kasten ist über sechs Ellen lang / und zwey dergleichen breit.

Wir fünf zurück gebliebene seynd erst den siebenden Novembris am Sonntag nach Allerheiligen ihnen nachgefolgt. Auf den erstern hundert Meilen Weegs haben wir nichts als ein immerwährende fast unendliche Wäsen gesehen / wo kein Baum noch Stauden / noch Stein zu finden ist. Hingegen trifft man unzählige Schaaren Rind-Viehes und schöner Pferde an / welche keinen Herrn haben: Wie nicht weniger viel Straußen: Item roth- und schwarz-Enden: Dergleichen ein Menige Hebe-Vöck mit ihren Geissen: Ferners Rebhühner ohne End / und weiße Harn-Fux. Dieses seltsame Thier / so einem kleinen Fux gleicht / ist also beschert / daß es auf der Strassen niemand ausweicht / sonder sich wider jedermann zur Gegenwehr stellt / und denjenigen / der ihm nicht aus dem Weeg gehet / gleich einer Krot mit stinkendem Haar dergestalt besprüht / daß er die benetzte Kleider hintwerffen muß / weil den übeln Gestand kein Mensch ertragen / noch aus dem Gewand bringen kan. Wir haben auch von Zeit zu Zeit etliche See und Wech her mit ob-bedeuteten Enden gesehen / welche aber bisweilen austrücken / daß die Reisende das Trinck-Wasser weit mitzuführen benöthiget seynd. Wir seynd bis zu End dieser Wäsen über 3. Fluß paßiert.

Bey

Beyläufig hundert Meile von Buenos - Ayres kamen wir an den vierten Strohm / so grösser war als die drey vorigen. Der erste heisst *Areco*, der andere *Lugshan*, der dritte *Aressse*, der vierte *Quarto*; dann unsere Straßen giengen gegen Westen zu Norden auf Mendoza. Besiehe hiervon im XVI. Theil des Weltbotts die Charten von Nieder - Paraguaria.

Im jetzt genannten Fluß Quarto ist ein über alle Massen schönes / hier und dort mit Felber - Bäumen gezieretes und von unglaublichen wilden Indianern bewohntes Land / welche Heerd - weis beisammen bleiben / auch wie das Viehe nackend herum gehen / und weder an Gott noch Abgott glauben. Ihre Zelt seynd aus Ochsen - Häuten / die Nahrung aber Roß - und Rind - Fleisch. Sie führen öfters Krieg wider einander. Vergebens haben wir ihnen (massen die meisten Spanisch verstehen) vom wahren Glauben geredt / von welchem sie gar nichts hören wolten. Unter andern seynd wir auch zu einem ihrer Caz ken oder Fürsten kommen / welcher 15. Weiber bey sich hatte. Dergleichen Völkerschafften haben wir zwischen Buenos - Ayres und der Mohren - Capelle sechs bis sieben gezeht / jede zu vier oder fünf hundert Seelen. Wir seynd vier Tag am Quarto - Strohm / der ein sehr gesundes Wasser führt / aufwärts gereiset bis zu gedachter einsamen Capell / welche von einem Mohren und seiner ehelichen Mohrin verwahrt wird. Von Buenos - Ayres bis hieher seynd hundert fünf und zwanzig Meilen / und eben so viel von dieser Capell bis Mendoza. Wir liessen den Quarto zurück / wendeten uns ein wenig links / und reiseten sieben Tag über lustige Felder / Wiesen und harreten immerfort im grossen Überfluß guter Wässern / wo auch an Holz / Viehe und Fleisch kein Abgang / die Luft aber rein und angenehm / und das Land Schnur - eben ist.

Wir langten hiemit bey dem niedern Gebürg *Moro* an / so in fruchtbaren Hügeln bestehet; wir fanden daselbst

einige Estancias oder Meyer - Höf / in welchen Spanische Haushaltungen mit ihren Slaven einzelweis ihrer Gelegenheit pflegen.

Den 3. Decembris 1723, an Sa. A. Xaverii - Tag kamen diese verlassene Leuth zu uns / damit sie beichteten / Mess hörten / und das Göttliche Abendmahl empfiengen / wozu etliche aus ihnen zwey Jahr keine Gelegenheit gehabt hatten.

Den 7. erreichten wir das Dorff la Punta, so die Spanier eine Stadt nennen / wiewohl ich ausser des Pfarr- und Gottes - Haus / welche beyde von Roth erbauet seynd / nichts angetroffen hab. Die übrigen Wohnungen seynd lichterliche Stroh - Hütten: Die Glocken hangen an einem Baum oder Gabel - Kreuz. Dieser Ort gehört nicht mehr nach Paraguaria, sonder in unsere Provinz Tschili. Heut erblickten wir zum ersten mal das hohe Gebürg jetzgedachten Königreichs Tschili, unerschachtet es noch hundert Meilen von uns entfernt ware.

Von Punta bis ein halbe Tag: Reise von Mendoza findet man nichts denn Wälder / Forst / Gesträuch und ein öden Sand - Boden: Alle Bäume und Büsch seynd gestachelt / wie die Dorn - Stauden in Europa / mithin sehr ungeschlacht. So giebt es auch wegen Graß - Mangel da herum wenig Viehe / welches gern umstehet theils vor Hunger und Durst / theils wegen Ungefunde eines gewissen Land - Wachs mit Nahmen *Zapatero* oder Schuster / über welchen wir gezogen seynd / dessen Getränk eben so bitter und gesalzen ist / als das Meer - Wasser / weil esnehmlich durch unterirdische Schläuch aus der See herquilt.

In diesem Landstrich ist man vor giftigen Thieren niemals versichert. Die Spinnen seynd so groß als eine Manns - Hand. Was die Schlangen und anders todsame Ungezieffer anbetrifft / findet man dererselben aller Orten

ten mehr als genug von Buonos - Ayres bis Mendoza. Noch mehr seynd die Tiger zu befürchten / so dem Menschen ewig nach dem Leben laueren und in der Grösse einem Bären nichts nachgeben.

Den 15. Decembris haben wir die Stadt und das Collegium von Mendoza eingeholt / welches bereits unserer Provinz Tschili einverleibt ist. Dieser Ort liegt nicht weit vom Fuß des hohen Schnee-Gebürge (so beyde Landschaften Paraguaria und Tschili in manchen Gegenden voneinander scheidet) und zwar auf einer so fruchtbaren als lustigen Fläche: Sintemal allhier nebst allerhand Erd- und Baum-Früchten edle Pomeranzen / Lemonen / und Citronen samt einem stattlichen Wein in reicher Menge wachsen. In unserm Collegio allhier werden eilff bis zwölf Jesuiten gezehlt. So ist auch der Grund zu einer neuen Kirch gelegt / welche aus Brandt-Stein und Kalk soll erbauet werden. Dem Inwohnern / welche gut- und fromme / zugleich aber träge und müßige Leuth seynd / werden bis drey tausend in der Stadt und Vorstädten berechnet. Die stärkste Arbeit wird denen in Africa erhandelten und herüber gebrachten schwarzen Leibeigenen aufgetragen / welche ohne Unterlaß zu derselben müssen angetrieben werden: Noch mehr aber die Indianer / so das Gaullenzen von ihren Voreltern anerben. Die Spanier als zum Theil wahrhaftige / zum Theil angemessete Edelknechte wollen nur andern befehlen / und selbst keine Hand anlegen. Sonst seynd da heram Wasser / Luft und andere Elementen ziemlich temperiert / folgsamlich an Lebens-Mitteln / Holz und allerhand Nothdurfft ein gewaltiger Ueberfluß. Nichts destoweniger ist der Sommer ziemlich heiß / ja die Luft wird gleichsam brennen / falls sie nicht von dem nur eine Tag-Reise entlegenen und ewig vor Augen schwebenden Schnee-Gebürg abgekühlt wurde; dieser Schnee wird in die Stadt herunter gebracht / damit so wohl die Leuth / als Wein und Nahrung erfrischt wer-

den. Der Winter ist eben so anmuthig und schön / als der liebe Frühling in Europa / daß ich wohl auf mein Schwäbische Mutter-Sprach sagen darf:

Willst du ein guten Winter haun/
So magst nur auf Mendoza gaun.

Massen es um solche Jahrs-Frist weder schneyet noch regnet. Hingegen giebt es im Sommer starcke Donner-Wetter; hier ist von der neu-angegangenen Schaar ein Priester und teutscher Bruder zuruck gelassen worden / damit der Abgang ersetzt wurde.

Anno 1724.

Den 21. Januarii des 1724. Jahres seynd wir von Mendoza über das Gebürg fortgerisset / und erst nach vierzehnten beschwerlichsten Tag-Reisen zu Sanct-Jacob (der Haupt-Stadt in Tschili) den 4. Februarii angelangt; R. P. P. ovincialis mit viel unsrigen Priestern / wie auch der Stadt-Rath / ja die Königliche Regierung selbst seynd uns weit entgegen geritten / und haben nach holdseligstem Empfang nicht allein uns in die Stadt eingeführt / sonder bis in das Collegium mit grossen Ehren begleitet.

Allein bevor ich von diesem Ort was mehrers melde / muß ich eines und das andere von unserer hinterlegten Reise berichten. Wir ritten auf Maulthieren / welche die Steeg und Weeg besser verstehen als die Menschen. Wir seynd auf den Bergen zweyen Tag nach einander durch tieffen Schnee / sonst aber insgemein über dergestalt schmale / schropfichte / gähe und spitze Gebürg bald auf der einen Seiten / bald über dessen Fürst oder Rücken mit so angesehlicher Gefahr fortmarschirt / daß wann der Maul-Esel einen Tritt verfehlt hätte / er samt dem Reuter und Last in den Abgrund todt wurde gefallen seyn. Um solchem Unheil zu steuern seynd die Indianer / welche auf der Seiten zu Fuß mitgehen / mit Stangen / diese aber mit starcken aus Ochsen-Häuten geschnittenen Maschen oder Schling-

Schlingen versehen/ mit welchen sie das sinkende Maulthier bey dem Hals fangen/ auch so steiff anhalten/ daß es unmöglich stürzen kan. Sie seynd disfalls so geschickt/ daß sie einen Reuter in vollem Lauff samt dem Pferd/ solt er auch fünffzehnen Ellen weit von ihnen entfernt seyn/ mit Anwerfung solcher Schlingen (so bey ihnen Lasso heißen) gewiß hemmen. Ich hab mich in unserm Meyer-Hof sehr beflissen diese Kunst zu erlernen/ jedoch vergebens/ weil dergleichen Behendigkeit denen Indianern schier allein von Natur angeboren ist/ noch mehr aber denen Mesizern.

Die Jacob-Stadt liegt Westwärts am Fuß oft-gemeldeten Gebürge/ das Land gleicht einem irdischen Paradies/ in welchem alles überflüßig wächst/ doch Kirsen oder Kirschen/ Hasel-Nuß und Kesten angenommen. Dis ist desto mehr zu bewundern/ weil es hier zur Sommerszeit sieben Monath hindurch niemalen regnet/ und dennoch das frische Wasser durch alle Gassen und Häuser vom Schnee-Gebürg herab fließt. Die Einwohner belaffen sich an der Zahl bis auf dreysig tausend Seelen. Unsere Gesellschaft hat hieselbst fünf Häuser: Das erste und größte ist das Collegium zu Sanct-Michel. Das andere zu Sanct-Borgias begreift das Noviziat. Das dritte heißt Sanct-Paulo. Das vierte ist ein Seminarium oder Pflanz-Schul. Das fünfte wird Olari oder Hafner-Haus genannt/ und gehört zu Sanct-Michel. Allda verharrete ich vom 4. Hornung bis 3. Octobris 1724. an welchem Tag P. Michael Choller nach dem Seeland Tschilue als Missionarius zu jenen Indianern/ die man Tschonos heißt: Ich hergegen nach der Empfangnuß-Stadt/ so nach Sanct-Jacob allen andern vorgehet/ seynd abgefertigt worden. Antonius Miller ward nach Bucalemu als Ausspender geschickt/ so zwey Tag-Reisen von hier liegt: Allwo diese Provinz ihr Junorat hat. La Conceptione oder die Empfangnuß-Stadt

ist gegen Süd-Süd-Westen von Sanct-Jacob hundert Meil Weegs entlegen; ich bin alldort erst den 23. Octobris angekommen/ und hab mitler Zeit ein Stück des Collegii/ doch nur eines Gaden hoch gebaut. Es ist in diesem ganzen Königreich gar nicht rathsam die Gebäu hoch aufzuführen wegen dern vielfältigen Erdbeben/ welchem die Stadt Sanct-Jacob mehr als andere unterworfen ist. Sientmal daselbst sehr oft die Ziegel anfangen erstlich auf den Dächern zu tanzen/ und nachmahlen herab zu fallen: Da dann die Leuth hurtig aus den Häusern springen/ und anderwärts Schirm suchen. Zuweilen beginnt der Erdboden mit erstaunlichem Getöse urplötzlich zu beben/ daß jedermann darob erschrockt. Vor wenig Jahren seynd von einer dergleichen Erschüttlung eben zu Sanct-Jacob viel Häuser eingefallen. Damit ich aber wieder zu meinem Bau in der Empfangnuß-Stadt zurück kehre/ bestehet solcher aus Back-Steinen und Kalk. Ich bin zugleich Meister/ Gesell und Jung/ nicht nur in einem/ sonder mancherley Handwercken/ nehmlich Maurer/ Zimmermann/ Schreiner/ und so weiters. Deswegen ist ohn meiner nicht ein Ziegel gelegt worden/ weil die Indianer von Tschili aus Trägheit keine Kunst weder treiben noch lernen wollen. Wie frohe ward ich gewesen seyn/ wann sie mir nur den Mortel recht zubereitet und in nöthiger Enüge zugeführt hätten? Jedannoch hat dieser Bau über meine Arbeit mehr als fünfzig tausend Gulden gekostet/ obwohlen derselbe nur acht Zimmer/ eine Pforten und eine Stiegen hat.

Gleichwie mehr-besagte Empfangnuß-Stadt auf den Grängen und zugleich an einem berühmten Meer-Haafen liegt: Also ist sie auch ungemein Boldreich/ zumalen an Indianern. Die Luft ist zwar rein/ das Wetter hingegen unbeständig/ Donnerlich im Winter/ da es öfters regnet/ aber niemalen schnehet: Ja man weiß allhier vom Schnee gar nichts. Die Hitz ist auch so gar im Sommer mäßig/

mäßig / daß ein Teutscher sie wohl ertragen und sich mit einem Glas Weins / der in unserer Gegend sehr gut und überflüssig wächst / abfühlen kan. Gegenwärtiges Collegium hätte zwar Güter genug zu seiner Auskunfft; allein es fehlt hier / wie in America durchgehends / an Arbeitern und Bauleuten. Dann es besitzt vierzig tausend Feld-Quadras: Eine Quadra beträgt hundert fünfzig Ellen so wohl in der Länge als Breite. Wir haben auch fünfzehnen tausend Rüb- / ohne Schaaf / Pferd und was dergleichen Viehes mehr ist / mitzurechnen. Mit all-dem kan ich zu meinen verschiedenen Handwercken kein tauglichen Werkzeug haben / ja nicht einmal ein gutes Stemm-Eisen. Wer mir eine Kisten voll dergleichen Eisen-Waar / was nemlich ein Maurer / Tischler / Dreher / Bildhauer zc. nöthig hat / nebst einem Atlante von Herr Johann Baptist Noman und einem Buch de Architectura militari & civili nach Genua an den General-Procuratorem von Indien überschicken solte / mit Ersuchen / all-solches anhero und nahmentlich bis ins Reich Tschili an mich zu befürdern / wurd gewislich ein gutes Werk thun / weil man in diesem Weltstrich dererley Kunst-Sachen um groffe Bezahlung nicht haben kan / sonder aus Europa alles beschreiben muß. Solches wurd sich in diesen Umständen desto leichter bewercken lassen / weil abermal zween mir wohlgeneigte Procuratores von hier nach Rom abreisen / nemlich P. Ignatius Alcejo, und P. Joannes Rabonal.

Den Unterschied dern Völkern / so allhier wohnen / anbelangend / seynd zu zehlen.

Erstlich die Spanier / unter welchen zwar alle Europäer verstanden werden; allein die Herrn Spanier lassen keinen Franzosen noch andern / der nicht ihr Landsmann ist / aufkommen.

Zweyrents die Mestizen oder Tscholas, das ist / halb von Spanischen / halb von Indianischen Eltern.

Drittens die Mulaten von Spanischen und zugleich von schwarzen Mohren-Gebürt.

Viertens die Criollen / welche von beederseits Spanischen Eltern nicht in Europa / sonder America seynd gezeugt worden.

Fünfftens die Tschambos seynd halb Indianer und halb Mohren.

Die Indianer seynd kurz / dick / und fett / grosse Vollsauter und sehr faul / derowegen meistens arm und liederlich / mithin zum Christlichen Glauben sehr untüchtig. Sie wollen zum Gebet eben so wohl als zur Arbeit gezwungen werden. Zudem gebriecht es ihnen an einem guten Beyspiel; was sie an den Europäern sehen / wollen sie nachahmen. Sagt man ihnen zum Exempel / sie sollen ihre Weiber verstopfen / geben sie zur Antwort / haben dergleichen ja ebenfalls die Spanier. Auf denen Missionen dieser Provinz wohnen insgemein zween Priester beyssammen / welchen ein weltlicher Spanier / der sie beschirme / zugeeignet wird. Was nur die Missionarii mit Predigen / Fasten / Arbeit und auferbaulichen Wandel Guts stiften / das verdirbt bemeldeter Schirmer (den sie Amico oder Freund nennen) durch sein lasterhaftes Leben. Wehe der Welt um der Aergernuß willen! Ich verharre

Eurer Ehrwürden

wenigster Diener in Christo
Michael Herre.

Anmerckung.

Das letzte Datum gehet zwar ab / allein diese Reiß-Beschreibung ist mutmaßlich zu Anfang des Jahrs 1725. geschrieben worden um eben die Zeit / als P. Michael Choller den 3. Jenner in bemeldetem Jahr jenen Brief nach

nach Europam abgefertigt hat / welcher im X. Theil dieses Weltbotts pag. 1. und 2. zu finden; allwo er seinem Herrn Bruder ebenfalls eine dergleichen Lateinische Reiß-Beschreibung verspricht / die mir bisher nicht zu Händen kommen ist. Weil er übrigens allda bekennt / daß er unter dem Tropico Capricorni von einer todtschlächtigen Krankheit ergriffen / und erst nach fünf Wochen von derselben seye befreiet worden; erhellet satfam / daß solche auf dem Meer den 9. Hornung angefangen und den 10. Julii 1723. ihn zu Buenos-Ayres wiederum verlassen habe / von wannen er den 7. Novembris eben desselben Jahrs nach Tschili aufgebrochen ist / folgendes vom 10. Heu-Monath bis den 7. Winter-Monath seiner Gesundheit all dort gepflogen hat.

Verschiedene Nachrichten ten RR. Patrum Francisci Borinie und Stanislai Arlet aus dem Nothscherland in Süd-America.

Numerus 439.

I. Brieff

R. P. Francisci Borinie der Gesellschaft Jesu Missionarii.

An die Hoch-Edelgebohrnen Herren Wilhelm und Ignatium Ritter von Lhota, seine Hoch-Edle Brüder.

Geschrieben zu Lima der Hauptstadt in Peru den 2. Junii 1696.

Innhalt.

Seine doppelte See-Gefahr und Schiffarth von Cadix bis Carthage-na / von dannen aber bis Porto Bello. Er setzt von hinnen seine Reise zu Land bis Panama fort / und Joseph Stöcklein, XXI. Theil.

wird so weiters auf einem Kriegs-Schiff bis Callei / in den Haafen von Lima befördert. Reichthum des Pest-haftten Orts Porto Bello. Die neuen Missionarii werden von den Jesuitern zu Lima mit größter Liebe empfangen. Von den Missionibus in Nothscherland. Der Brieff Patris Borinie lauter / wie folgt:

Hoch-Edelgebohrne / Hoch-geehrteste Herrn Brüder.

P. C.

Es ist mein erster / Gott weiß / ob nicht ebenfalls letzter Brieff / mit welchem ich meinen Herrn Brüdern aus America aufwarte.

Im Jahr 1695. den 22. Sept. gegen Abend seynd wir von Cadix mit 24. Schiffen nach der neuen Welt unter Seegel gangen bey Anfangs zwar günstigem / aber noch demselben Abend so widrigem Wind / daß wir gegen und in den Haafen zurück geworffen wurden / und bald Schiffbruch gelitten hätten / wann nicht von des Orts Bischoff ohne Verschub ein feyerlicher Umgang durch der Stadt Haupt-Gassen für unsere Rettung mit eysrigster Andacht herum geführt / auch vom allergütigsten Gott wäre erhört worden. Die ganze Schiffarth dauerte siebenzig Täg. Gleichwie unsere Abreise von Europa / also ware gleichfalls unser erste Ankunft bey der Küsten von America voller Gefahr; weil nemlich der Steuermann nach Erblickung eines auf dem felsichten Vorgebürg entweder wahrhaftig-brennenden oder nur falschen Feuers (so man den feurigen Mann nennt) ihm einbildete / er sehe bey düsterer Nacht die Laternen auf dem Haupt-Schiff Capitana leuchten: und nach gehobenen Anckern näher hinzufahren wolte. Er wurd auch unfehlbar die Galyon an Felsen und Klippen zerschmettert haben / wann nicht ein wackerer Kauffmann von Seviglia das Schiff mit dem Steuer-Ruder umgewendet und auf die Höhe zurück geführt / hie-